

LESEPROBE



GUNTER HAUG

Niemand's Mutter

Roman eines Lebens

AgentK

30. September 1889

„Ja, Anna. Wo kommst du denn her? Habt ihr heute Morgen verschlafen, deine Mutter und du?“ Luise Klee, die gerade am Spülstein beschäftigt war und dabei im Stehen den letzten Schluck Malzkaffee zu sich nahm, bedachte ihre siebenjährige Nichte mit einem warmen Lächeln, als diese zu ungewohnt später Zeit in die Küche des „Goldenen Adler“ stürmte.

Doch das Mädchen hob ratlos die Achseln und schaute besorgt und bekümmert. „Tante Luise! Komisch, die Mama schläft noch immer!“ Mit den Armen beschrieb sie eine hilflose Geste. „Ich habe sie an der Schulter gerüttelt, aber sie hat gar nicht aufstehen wollen. Sie hat noch nicht einmal die Augen aufgemacht!“

Die Wirtin, die das Pflichtbewusstsein ihrer jahrzehntelangen Dienstmagd Barbara schon immer geschätzt hatte, runzelte überrascht die Stirn. „Merkwürdig, das ist doch sonst nicht ihre Art“, murmelte sie beunruhigt, während sie ihre vom Abspülen nassen Hände an der schwarzen Schürze abtrocknete. „Ich sehe mal nach, was da los ist!“ Sie wandte sich um und eilte die Treppe hoch bis in das Dachgeschoss des Gasthauses, in dem sich Barbaras kleine Kammer befand, die sie nun schon seit sieben Jahren mit ihrer Tochter Anna teilte. Erschöpft verharrete Luise Klee einen Augenblick lang in dem engen Flur. Während sie so vor der Türe stand und keuchend um Atem rang, spürte sie, wie sich ihr Herzschlag mehr und mehr beschleunigte. Kam es von der Anstrengung, weil sie die steilen Stufen so rasch hinauf gehastet war oder war es auf diese unheilvolle Vorahnung zurückzuführen,

die sich mit Eiskälte in ihrem Gehirn immer weiter ausbreitete?

Das Geräusch von Annas Schritten, die ihr gefolgt war, schreckte sie aus den düsteren Gedankengängen. Luise hob ihre rechte Hand und klopfte mit dem Zeigefinger zaghaft an die nur angelehnte Tür, die sich dadurch einen Spalt weit öffnete.

„Hallo Barbara, darf ich reinkommen?“ Vorsichtig spähte sie in die Kammer hinein, nachdem von Barbara noch immer nichts zu hören war. Totenstille herrschte in dem engen Raum. Totenstille? Sie spürte, wie ihr eine Gänsehaut über den Rücken lief. Totenstille! Umso mehr zuckte die Wirtin Sekundenbruchteile später erschrocken zusammen, als urplötzlich eine Stimme hinter der Tür ertönte.

„Du Mama! Die Tante spricht heute überhaupt nicht mit mir!“ Es war die Stimme von Johann, ihrem sechsjährigen Sohn, der mit ausgestrecktem Arm auf das größere der beiden Betten deutete, die die enge Kammer nahezu vollständig ausfüllten.

Barbara! Es schien ihr, als sei der Boden unter ihren Füßen ins Wanken geraten. Genau dasselbe Gefühl wie damals, an jenem unseligen Tag, an dem sie ihre Schwiegermutter Margareta Klee, die sie so sehr ins Herz geschlossen hatte, leblos zurück zum „Goldenen Adler“ gebracht hatten. Tot! Entsetzt schlug sie bei dem Anblick die Hände vor den Mund. Aschfahl und regungslos lag Barbara in ihrem Bett. Kein Atemzug drang aus ihrer Kehle, die weit aufgerissenen Augen starrten blicklos zur Decke. Barbara Reingruber war tot – irgendwann in der vergangenen Nacht war sie gestorben, ohne dass dies jemand bemerkt hatte! Wie es immer schon ihre Art war. Dieser bittere Gedanke schoss Luise durch den Kopf, während dicke Tränen über ihre Wangen rollten. Lautlos, unauffällig, gerade so, als sei sie praktisch gar nicht vorhanden. So hatten es eigentlich alle während der vergan-

genen drei Jahrzehnte empfunden, in denen die Barbara als Dienstmagd im „Goldenen Adler“ tätig gewesen war. Und genauso war sie nun auch gegangen!

„Was ist denn jetzt mit der Tante?“, meldete sich die ungeduldige Kinderstimme von Johann lautstark zu Wort und riss Luise abrupt aus ihrer Trauer.

„Und wieso starrt sie denn die ganze Zeit an die Decke, ohne etwas zu sagen? Weißt du denn, was das für ein Spiel ist, Anna?“ Die Erwähnung von Annas Namen löste die Erstarrung bei der Gastwirtin. Das Kind! Was sollte sie dem Mädchen jetzt nur sagen? Der Vater verschwunden, die Mutter gestorben! Also war Anna sozusagen Vollwaise – und das im Alter von sieben Jahren! Aber sie musste etwas sagen! Irgendetwas! Luise biss sich auf die Lippen, während sie fieberhaft nach den richtigen Worten suchte. Dann wandte sie sich langsam um und suchte den Blick ihrer Nichte, die neugierig hinter ihr an der Türe stand und genauso wie Johann auf eine Antwort wartete. Mühsam würgte sie den Kloß hinunter, der sich in ihrem Kehlkopf ausgebreitet hatte.

„Anna“, murmelte sie mit belegter Stimme. „Du musst jetzt ganz tapfer sein. Die Mama wird noch eine ganze Weile weiterschlafen ...“

„Aber es ist doch schon acht Uhr vorbei! Da schläft man doch nicht mehr“, fiel ihr Johann ins Wort.

„Johann! Du hältst jetzt den Mund und kommst zu mir her!“, zischte Luise scharf und winkte den Kleinen mit einer gebieterischen Geste zu sich. Der Junge machte ein verwundertes Gesicht, vermied es jedoch, zu widersprechen. Einen solchen Ton war er im Umgang mit seiner sonst so sanftmütigen und zärtlichen Mutter bislang nicht gewohnt gewesen.

„Aber weshalb will die Mutter denn weiter schlafen?“, flüsterte nun auch Anna mit traurig gesenktem Kopf. Das Mädchen schien zu ahnen, dass irgendetwas nicht stimmte mit der Mutter. Das konnte man deutlich spüren. Doch

wie sollte es Luise dem Kind bloß beibringen? Wie nur? „Ist die Mutter wieder krank geworden?“, fragte sie leise. „Muss sie deshalb wieder im Bett bleiben?“

Es zerriss der jungen Frau beinahe das Herz. Aber wie sollte sie es ihrer Nichte erklären? Wie lange konnte man dem kleinen Mädchen vormachen, dass die Mama lediglich in einen tiefen langen Schlaf gefallen war? Mit offenen Augen!

In diesem Augenblick näherten sich vom unteren Flur her eilige Schritte. „Hallo, wo seid ihr denn alle? Seid ihr da oben?“ Lotte! Die zweite Magd, die seit dem Einzug von Anna in einer eigenen Kammer wohnte.

Luise atmete erleichtert auf, als sie die Stimme ihrer Dienstmagd vernahm. So lastete jetzt wenigstens nicht mehr der ganze Druck dieser schrecklichen Situation nur auf ihr. Der Druck, ihrer kleinen Anna möglichst schonend zu erklären, dass die Mutter gestorben war und sie mit sieben Jahren nun ganz ohne Eltern dastand, der Vater spurlos verschwunden, die Mutter tot! Sie drückte das verwunderte Kind, das immer noch auf eine Antwort wartete, eng an sich.

„Ich werde für dich sorgen, solange ich kann! Das verspreche ich dir, meine liebe Anna!“ Jetzt war es mit ihrer Beherrschung vorbei, jetzt ließ Luise ihren Tränen freien Lauf.

Ein kurzes Leben

Maria Barbara Reingruber ist am 30. September des Jahres 1889 im Alter von 47 Jahren gestorben, elf Tage vor ihrem 48. Geburtstag!

So verzeichnet es auch das Kirchenbuch. Ein kurzer, nüchterner Eintrag über das Ende einer Frau, die ein kurzes und armes Leben gelebt hat. Das ist der Schlusstrich unter ein Leben am Rande der bürgerlichen Gesellschaft. Das Leben einer Dienstmagd, die über 30 Jahre lang „in Stellung“ war, wie man das früher genannt hat. Die im Alter von beinahe 41 Jahren als ledige Frau noch ein Kind geboren hat. Ein uneheliches Kind, von dem der Vater nichts hat wissen wollen. Ein hartes Schicksal, das vielen armen Frauen damals beschieden war! Eine Katastrophe, einfach ein Kind „angehängt“ zu bekommen! Für das Kind – und für die Frau! Und dennoch, so schrecklich es auch klingt: ein Schicksal, welches sie mit tausenden teilte! Alles hätte sich, wenigstens einigermaßen, zum Besseren hin entwickeln können (hatte es ja eigentlich auch schon), doch dann ist sie gestorben! Mit noch nicht einmal 48 Jahren!

Allein beim Schreiben dieser Zeilen merke ich, wie mir eine Gänsehaut über den Rücken läuft. Denn ich habe – gerade erst vor drei Tagen – meinen 48. Geburtstag gefeiert. Ich bin nun also bereits älter geworden, als dies meiner Ururgroßmutter beschieden war. Ein merkwürdiges Gefühl.

Und wie ist es in Auerbach weiter gegangen? Welche Nachkommen der Reingrubers leben dort eventuell noch heute? Fehlanzeige! Auch meine Spurensuche in dem

kleinen Flecken in der Nähe von Colmberg bleibt erfolglos. Zumindest im Hinblick auf eventuelle Nachkommen der Familie Reingruber. Tatsächlich, auch die Reingruber aus Auerbach sind verschwunden. Hier gibt es niemanden mehr, der mit solch einem Familiennamen etwas anzufangen weiß. Die zwei, drei Dorfbewohner, denen ich an diesem Sommernachmittag bei meinem Besuch hier begegne, schütteln nur ratlos den Kopf und bestätigen, was ich eh schon aus dem Telefonbuch weiß. Nein, es gibt keine Reingruber, der Name sei in Auerbach gänzlich unbekannt.

„Das heißt ...“, legte eine ältere Frau die Stirn mit einem Mal in nachdenkliche Falten, „es könnte sein, dass ich als junges Mädchen den Namen irgendwann einmal gehört habe. Aber – ich kann mir kein Bild mehr von dem Menschen machen, zu dem dieser Name gehören könnte. Das ist ja schließlich auch schon so lange her, dass ich jung gewesen bin“, setzt sie mit einem entschuldigenden, verlegenen Lächeln noch dazu.

Wer weiß, vielleicht sind wir ja sogar verwandt miteinander, ohne es zu wissen. Die Tatsache, dass wir auf völlig andere Familiennamen hören, muss dieser These ja nicht unbedingt widersprechen. Womöglich haben sich die Wege unserer Familien vor Jahrhunderten irgendwann einmal gekreuzt? Wer weiß? Eine weit entfernte Verwandte, die da vor mir steht? Deshalb die seltsamen Empfindungen, die sich in mein Gemüt geschlichen haben, seitdem ich durch dieses Dorf laufe. Dieses Zurückkommen nach Hause. In eine Heimat, die ich vorher gar nicht gekannt habe. Coming home. Ein merkwürdiges Gefühl ...

Aber weiter: Ob ich vielleicht auf dem Friedhof fündig werden könnte? Ein Grabstein mit diesem Namen? Wieder wiegt die Frau abschätzend den Kopf, bevor sie verneint. Sie könne sich das nicht vorstellen, dort einmal den fraglichen Namen gelesen zu haben. Noch nicht einmal auf einem alten, verwitterten Grabstein. Ich fahre

dennoch mit meiner Suche fort. Wahrscheinlich hat noch niemals jemand so intensiv den Friedhof von Auerbach unter die Lupe genommen, wie ich an diesem Tag. Doch tatsächlich: Fehlanzeige! Kein einziger Grabstein, auf dem der Name Reingruber zu lesen ist. Also ist es schon weit mehr als 25 Jahre her. Dass sie endgültig aus diesem Dorf und aus der Erinnerung der Menschen hier verschwunden sind. Denn 25 Jahre beträgt für gewöhnlich die „Ruhezeit“ auf einem ländlichen Friedhof. Es sei denn, es handelt sich um ein immer wieder genutztes Familiengrab. Was aber voraussetzt, dass noch jemand aus der Familie dort wohnt – was nicht der Fall ist. Oder aber es handelt sich um eine wie auch immer prominente Person, die vielleicht zumindest für die Dorfgeschichte wichtig gewesen ist. Aber prominent waren die Reingruber ja nicht! Weiß Gott nicht! Arme Hungerleider! Und deshalb sind sie aus dem Gedächtnis ihres Dorfes verschwunden. Wie so viele andere auch. Einfach verschwunden – wie zahlreich sie in früheren Jahren auch immer gewesen sein mögen ...

Letztmals fällt mir im amtlichen Register von Rothenburg ob der Tauber ein Eintrag auf, der die Existenz der Familie Reingruber aus Auerbach verzeichnet. Es ist der Eintrag im Heiratsregister vom 3. Dezember 1889: die Hochzeit der 33-jährigen Magd Magdalena Reingruber mit dem 39-jährigen Tagelöhner Johann Leonhard Rößler aus Oberoestheim. Als Trauzeugen anwesend sind der Bauer Johann Reingruber aus Auerbach und seine Frau Maria Barbara, geborene Ehnes. Gerade einmal zwei Monate nach dem Tod ihrer Schwester Barbara hat sie geheiratet! Zufall? Nicht mehr abwendbarer Termin, der schon seit Monaten fest stand? Von wegen!

Doch zurück zu den Reingruber. Das war die letzte Spur, die sich von ihnen hat finden lassen. Zwei Monate nach dem Tod ihrer ältesten Tochter. Damit enden die Hinweise auf das Leben der Bauernfamilie Reingruber aus

Auerbach. Auch diese Familie ist also eine erstaunliche Parallele zu den Klees in Lehrberg, ausgelöscht aus der Erinnerung des Dorfes. Bis da plötzlich einer gekommen ist und versucht hat die Spuren seiner Vorfahren zu rekonstruieren und so den fast vollständig im „Dunkel der Geschichte“ verschwundenen Namen, dem Vergessen noch einmal entrissen hat. Aber, was war denn nun mit dieser Heirat im Spätjahr 1889? Weshalb hat die Schwester geheiratet, die ja bereits 33 Jahre alt gewesen ist, überdurchschnittlich alt für eine Hochzeit damals? Sie hätte doch angesichts ihres Alters damit noch ein paar Monate zuwarten können – über die Trauerzeit für Barbara hinweg! Darauf wäre es jetzt auch nicht mehr angekommen! Oder gibt es eine andere Erklärung für diese plötzliche Heirat?

Nach einiger Recherche stand schließlich fest: Es gibt sie tatsächlich, diese andere Erklärung!

Interessiert, wie es weiter geht?

Ihr Ansprechpartner: Peter Koch

AgentK

Wendelstraße 9

74336 Brackenheim

Fon 07135-15032

Fax 07135-15351

www.agentk.de

Herbst des Jahres 1889 in Franken. Die kleine Anna ist erst 7 Jahre alt, als ihre Mutter stirbt. Den Vater kennt sie nicht. In der Nähe von Rothenburg ob der Tauber wächst sie bei ihrer Patentante in ärmlichsten Verhältnissen auf – immer auf der Suche nach der Mutterliebe, die ihr aber niemand ersetzen kann.

„Niemand's Mutter“ erzählt die Geschichte eines Lebens: zwischen Liebe und Enttäuschung, Zutrauen und Entfremdung. Ein Leben voller Zwiespalt und Sehnsucht. Ein zutiefst anrührendes Buch, in dem Gunter Haug die Geschichte seiner Urgroßmutter Anna Reingruber hautnah und bewegend schildert.